

Tony Pacyna

—

Musiklinguistik

Interkulturelle Bibliothek

INTERKULTURELLE BIBLIOTHEK

Herausgegeben von

Hamid Reza Yousefi, Klaus Fischer, Ram Adhar Mall
Hermann-Josef Scheidgen und Ina Braun

Band 134

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Constantin von Barloewen
Prof. Dr. Richard Friedli
Prof. Dr. Raúl Fornet-Betancourt
Prof. Dr. Wolfgang Gantke
Prof. Dr. Lutz Geldsetzer
Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdsen
Prof. Dr. Katsutoshi Kawamura
Prof. Dr. Dr. h.c. Heinz Kimmerle
Prof. Dr. Peter Kühn
Prof. Dr. María Xesús Vázquez Lobeiras
Prof. Dr. Rudolf Lütke
Prof. Dr. Jürgen Mohn
Prof. Dr. Dr. h.c. Dieter Senghaas
Prof. Dr. Alexander Thomas
Prof. Dr. Dr. h.c. Hans Waldenfels

Musiklinguistik

Theorien und Perspektiven

von
Tony Pacyna

Traugott Bautz
Nordhausen 2012

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in Der Deutschen Nationalbibliographie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Umschlagsentwurf von Susanne Nakaten und Ina Braun

Verlag Traugott Bautz GmbH
99734 Nordhausen 2012

Alle Rechte vorbehalten

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig
und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigung,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und
Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany
ISBN 978-3-88309-090-0
www.bautz.de
www.bautz.de/interkulturell.shtml

Inhaltsübersicht

Einleitung	7
1. Scienza Nuova	17
Zum Ansatz Giambattista Vicos	17
Der Ursprung der Sprachen und der Buchstaben	23
2. Essay über den Ursprung der Sprachen.....	29
2. 1. Zum Ansatz Jean-Jacques Rousseaus	29
2. 1. 1. Der Ursprung der Sprachen.....	30
2. 1. 2. Farben und Töne	31
2. 1. 3. Der Ursprung der Musik	44
3. Die ›Poesie als Kind des Gesanges‹	47
3. 1. Zum Ansatz Charles Darwins.	47
3. 1. 1. Der Ursprung der Sprachen.....	47
3. 1. 2. Der Ursprung der Musik	54
4. ›Akustischer Käsekuchen‹ und Sprachinstinkt	61
4. 1. Zum Ansatz Steven Pinkers	61
4. 1. 1. Sprache.....	63
4. 1. 2. Musik	76
4. 1. 3. Evolution.....	83
5. ›Musilanguage‹.....	91
5. 1. Zum Ansatz Steven Browns.....	91
5. 1. 1. Vorbemerkungen.....	91
5. 1. 2. Das ›Musilanguage‹-Modell.....	95
6. ›HmMMMM‹.....	101
6. 1. Zum Ansatz Steven Mithens	101
6. 1. 1. Wider akustischem Käsekuchen	101

6. 1. 2. ToM	107
6. 1. 3. Evolution.....	111
Zusammenfassung und Ausblick.....	123
Der Autor und das Buch.....	145

Einleitung

»Will man die Menschen studieren, muß man sich in seiner Nähe umschauen; will man aber den Menschen studieren, so muß man lernen, seinen Blick in die Weite zu richten. Man muß erst Unterschiede herausgefunden haben, um Gemeinsamkeiten zu entdecken.«¹, schreibt Rousseau. Auch heute, oder vor allem heute, ist die Frage nach den Ursprüngen der Sprache präsent. Mit den Natur- und Neurowissenschaften erfährt diese Frage erneut hohe Aktualität. Aufgrund des technischen Fortschritts ermöglichen die Naturwissenschaften einen völlig anderen Blick auf die Ursprünge der Sprache(n) als es in den Zeiten der ersten Untersuchungen möglich war. Beginnend mit Darwin liegen auch heute die Debatten darüber nahezu vollständig bei den Naturwissenschaftlern. Selbstverständlich ist es technischen Untersuchungsmethoden zu verdanken, dass bspw. das Alter gefundener Artefakte genauer bestimmt werden kann. Ebenso Hirnscans ermöglichen einen tiefen Vergleich zwischen Endokasts und heutigen Schädeln. Hinsichtlich einiger Gemeinsamkeiten mit der Sprache, findet auch die Suche nach den Ursprüngen der Musik Eingang in die Debatten, wenngleich die Suche nach den Ursprüngen der Musik weniger aufsehenerregend ist als die der Sprache. Die Geisteswissenschaft hingegen scheint das Interesse an den Untersuchungen jener Ursprünge verloren zu haben. Obwohl die Erforschung der Ursprünge zweifellos Artefakte erfordert, entwickelte sich ebenso die Ideengeschichte wei-

¹ Jean-Jacques Rousseau: Essay über den Ursprung der Sprachen, worin auch über Melodie und musikalische Nachahmung gesprochen wird. In: Ders.: *Musik und Sprache*. Hrsg. von Peter Gülke. Leipzig 1989. S. 120.

ter, so dass man nicht einfach von *der* Sprache oder *der* Musik sprechen kann. Daher ist es mir wichtig, in einen Dialog mit den Naturwissenschaftlern zu treten, aber auch den Dialog im Vergleich der Kulturen zu fördern.

Damit wird auch klar, dass hier eine interkulturelle oder transkulturelle Ansicht keine Rolle spielt. Letztere nicht, weil kein Standpunkt verabsolutiert werden soll (auch nicht meiner, von dem aus ich die hier vorliegende Untersuchung betrachte), und nicht interkulturell, weil eine interkulturelle Philosophie sich bei genauerer Betrachtung als Tautologie erweist. Philosophie sollte höchstens Denkgrenzen akzeptieren, aber keine regionalen, religiösen, ethischen o.a.² Vielmehr liegt mein hiesiger Untersuchungsgegenstand in einer protokulturellen Zeit, in der sich Sprache und Musik *vor* ihrer Differenzierung entwickelten. Dabei möchte ich auf die gemeinsame Entwicklung der menschlichen Sprache und Musik hinweisen, in deren Untersuchung der (späteren) Differenzen wir die Identität eines Volkes, eines Individuums, einer Religion, einer Musik ausmachen können. Doch müssen wir darauf achten, die eigenen Identitätsgrenzen nicht zu verabsolutieren, um somit einen Dialog *zwischen* den Völkern, den Individuen, den Religion, den Musiken zulassen. Über die Gemeinsamkeiten kann das Ich die Ängste und Vorurteile dem Nicht-Ich gegenüber abbauen. Um anschließend Identität zu konstituieren, muss ich nun die Differenzen untersuchen, das Andere im Eigenen für mich erfahrbar machen und entsprechend meiner Maßstäbe,

² Vgl. hierzu: Hamid Reza Yousefi und Ram Adhar Mall: *Grundpositionen der interkulturellen Philosophie*. Band 1 der interkulturellen Bibliothek. Nordhausen 2005.

die mir kulturell gegeben sind, kategorisieren und einordnen.³

Mit Darwin kam schnell das Paradigma einer Evolution der Sprache und der Musik auf. Daher richte ich im Sinne Rousseaus meinen Blick in die Weite und möchte in der vorliegenden Untersuchung anhand historischer, vor allem aber gegenwärtiger Ansichten zeigen, dass dieses Paradigma erhalten blieb. Viele Wissenschaftler stellen in ihren Thesen die Entwicklung von Sprache und Musik als eine auf die Evolution gerichtete dar. Mein Anliegen ist es zu zeigen, dass sowohl der Sprache als auch der Musik essenzielle kognitive und motorische Fähigkeiten, wie Kooperation, Synchronisation, Koordination etwa, zugrunde liegen, die als Essenzen mittels der Evolution entstanden. Die Herausbildung zu Sprache(n) und Musik(en) allerdings sind m.E. nicht mehr der Evolution zu verdanken, sondern vielmehr einer Emergenz. In diesem Sinne könnte man mit Morgan⁴ von einer »emergenten Evolution« der Musik und der Sprache sprechen. Mit Wolfgang Welschs Ansatz der Emergenztheorie⁵ wird sich zeigen, dass sich die Phänomene »Musik« und »Sprache« klarer und deutlicher darstellen. Die gemeinsamen Eigenschaften sind demnach qua Evolution entstanden. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass Primaten, Wale und andere Säugetiere im Ansatz über eine Sprache, aber auch über Musik verfügen.

³ Vgl. dazu: Tony Pacyna: Was ist transkulturell an Musikvermittlung und reicht Transkulturalität aus, um Musik im Unterricht zu vermitteln? In: *Transkulturelle Musikvermittlung*. Bern 2012.

⁴ Conwy Lloyd Morgan: *Emergent Evolution*. London 1923.

⁵ Wolfgang Welsch: *Anthropologie im Umbruch*. In: *Information Philosophie*. Nr. 2. 2007. S. 7-15.

Die gegenwärtigen Debatten scheinen mir durch ein Buch des Psychologen Steven Pinker⁶ entfacht worden zu sein. Bereits 1994 stellte Pinker die Hypothese auf, Sprache sei ein Instinkt. 1997⁷ folgten Überlegungen zur Musik, mit dem Resultat, Musik sei ein »akustischer Käsekuchen« (auditory cheesecake⁸). Auf diese Werke folgten bis heute eine nicht enden wollende Anzahl an englischsprachigen und in den vergangenen fünf Jahren auch deutschsprachigen Antworten und anderen Hypothesen.⁹

Steven Pinker ist Psychologe. Interessanterweise werden die gegenwärtigen Debatten um den Ursprung von Sprache und Musik von Archäologen¹⁰, Psychologen¹¹, Neurowis-

⁶ Steven Pinker: *The Language Instinct. How the Mind Creates Language*. New York 1994. Dt.: *Der Sprachinstinkt*. München 1996.

⁷ Ders.: *How the Mind Works*. London 1997. Dt.: *Wie das Denken im Kopf entsteht*. München 2002.

⁸ Ebd. S. 534. Die Zitation folgt der englischen Ausgabe.

⁹ Neben den hier behandelten meist englischsprachigen Autoren, die sich hauptsächlich mit den Ursprüngen der Sprache auseinandersetzen, seien als deutschsprachige Autoren der letzten fünf Jahre, die sich mit den Ursprüngen der Musik auseinandersetzen erwähnt: Lutz Jäncke: *Macht Musik schlau? Neue Erkenntnisse aus den Neurowissenschaften und der kognitiven Psychologie*. Bern 2008. Wilfried Gruhn: *Der Musikverstand: Neurobiologische Grundlagen des musikalischen Denkens, Hörens und Lernens*. Hildesheim, Zürich, New York 2008. Robert Jourdain: *Das wohltemperierte Gehirn: Wie Musik im Kopf entsteht und wirkt*. Heidelberg 2009. Christoph Drösser: *Hast du Töne? Warum wir alle musikalisch sind*. Reinbeck 2009. Daniel Levitin: *Der Musik-Instinkt: die Wissenschaft einer menschlichen Leidenschaft*. Heidelberg 2009. Eckart Altenmüller: *Vom Neandertal in die Philharmonie: Gehirn, Musik und Evolution*. Heidelberg 2010.

¹⁰ Steven Mithen: *The Singing Neanderthals. The Origins of Music, Language, Mind and Body*. Cambridge Mass. 2005.

senschaftlern¹², Biologen¹³, Neurologen¹⁴, Zoologen¹⁵ und Historikern¹⁶ geführt. Die Geisteswissenschaft schweigt bis auf wenige Ausnahmen nunmehr seit 250 Jahren. In der Forschung finden sich bezüglich meiner Ausgangsüberlegung über den Ursprung von Sprache und Musik drei Ursprungstypologien: Sprache entstand vor der Musik, die Entstehung der Musik vor der Sprache und letztlich die gleichzeitige Entwicklung von Sprache und Musik.

Die vorliegenden Untersuchungen beziehen sich auf einen von mir ausgewählten Kanon an sowohl historischer als auch aktueller Literatur. Hinsichtlich des historischen Ausgangs der Untersuchungen über die Ursprünge von Musik und Sprache, wird in der Literatur häufig die Meinung vertreten, Rousseau hätte die erste Abhandlung geschrieben.¹⁷ Ohne Rousseaus Verdienste in irgendeiner Form schmälern zu wollen, war es doch Giambattista Vico¹⁸, der bereits 1725, also 30 Jahre vor Rousseau, in seiner ersten Fassung der *Scienza nuova* über diese Ursprünge sprach. Allerdings muss

¹¹ Manfred Spitzer: *Musik im Kopf: Hören, Musizieren, Verstehen und Erleben im neuronalen Netzwerk*. Stuttgart 2002. Steven Pinker ebenso.

¹² Steven Brown: *The «Musilanguage Model of Music Evolution*. In: N. Wallin, B. Merker & S. Brown (Eds.): *The Origins of Music*. Cambridge, Mass. 2000.

¹³ Aniruddh Patel: *Music, biological evolution, and the brain*. In: M. Bailar (Ed.): *Emerging Disciplines*. Houston, Tx. 2010.

¹⁴ Oliver Sacks: *Der einarmige Pianist. Über Musik und das Gehirn*. Reinbek 2008.

¹⁵ Gerhard Neuweiler und György Ligeti: *Motorische Intelligenz: Zwischen Musik und Naturwissenschaft*. Berlin 2007.

¹⁶ Ian Morley: *The Evolutionary Origins and Archaeology of Music*. Cambridge 2006.

¹⁷ Jean-Jacques Rousseau 1989.

¹⁸ Giambattista Vico: *Die neue Wissenschaft über die gemeinschaftliche Natur der Völker*. Berlin 1966.

man Rousseau zugute halten, dass er die erste dezidierte Abhandlung schrieb. Beide kamen zu dem Schluss, Sprache und Musik müssen sich parallel entwickelt haben. Rousseau und Vico bilden sowohl den Anfang als auch das (vorläufige) Ende der geisteswissenschaftlichen Untersuchungen über die Ursprünge von Musik und Sprache. Es folgen entsprechend die ersten naturwissenschaftlichen Untersuchungen. Den Anfang macht Darwin¹⁹.

1875 veröffentlichte Darwin sein Werk zu den Ursprüngen des Menschen. In einem ersten Band kommt er hinsichtlich der Genese der Sprache zum Schluss, der Mensch besitze eine instinktive Neigung zum Sprechen.²⁰ In einem zweiten Teil allerdings schließt Darwin mit der Ansicht, dass die »Poesie ein Kind des Gesanges«²¹ sein muss.

Darwin ist in der englischsprachigen Literatur ein oft zitierter Autor hinsichtlich der Genese von Sprache. So bildet die »instinktive Neigung zum Sprechen« auch den Ausgangspunkt für Pinkers Argumentation zur Sprache als Instinkt. Angereichert mit Chomskys Universalgrammatik scheint Pinker am Ende zwar weiterhin der Ansicht zu sein, der Mensch verfüge über einen Sprachinstinkt. Schaut man aber etwas genauer hin, entpuppt sich Pinkers Sprachinstinkt in Form einer Universalgrammatik als eine Bestimmung essenzieller Fähigkeiten, die es dem Menschen kognitiv ermöglichen, so etwas wie Sprache zu entwickeln.

Pinkers provokante These zum Anlass nehmend, folgt nun im Anschluss an Vico und Rousseau ein linguistisches Modell über die gemeinsame Genese von Sprache und Musik in

¹⁹ Charles Darwin: *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*. In zwei Bänden. Stuttgart 1875. In: Charles Darwins *Gesammelte Werke*. Auswahl in sechs Bänden. Dritter und Vierter Band. Hrsg. von Julius Victor Carus. Stuttgart 1881.

²⁰ Charles Darwin, 1881. Band I, S. 111.

²¹ Charles Darwin, 1881. Band II, S. 314.

Steven Browns »Musilanguage«-Modell²². Ebenso postuliert Steven Mithen eine Protosprache, die er »HmMMMM«²³ nennt. Mithen zufolge segmentierten sich Sprache und Musik aufgrund einer differenzierten Kommunikation, denn die Mitglieder einer Gruppe hatten Interesse an den Gedanken anderer Mitglieder. Diesen Ansatz nennt man Theory of Mind (ToM). Über die ToM ist Homo Sapiens in der Lage, Wünsche, Vorstellungen, Intentionen und Emotionen anderer Individuen verstehen zu können. Aber nicht allein Wörter vermitteln eine Aussage. Ebenso Gestik Mimik, Sprechmelodie und -rhythmus gehören zu einer holistischen Repräsentation.

Den eben genannten Theorien ist allerdings immanent, dass sie davon ausgehen, die kognitiven und motorischen Fähigkeiten und Fertigkeiten hätten sich zu genau diesem Zweck des Sprechens und des Musizierens entwickelt. Daher habe ich mir im Ausblick erlaubt, alternative Hypothesen vorzustellen und auf weitere Forschungsinitiativen aufmerksam zu machen. So wird sich mit dem Biologen Aniruddh Patel²⁴ zeigen, dass es einen alternativen Weg zu adaptiven und nonadaptiven Theorien gibt. Patel argumentiert mit der »transformative technology of the mind«²⁵ (TTM) für eine Plastizität des Gehirns und somit für Musik als eine menschliche Erfindung, die auf nicht-musikalische Gehirnfunktionen, nachhaltige Auswirkungen hat.

²² Steven Brown: *The «Musilanguage» Model of Music Evolution*. In: *The Origins of Music*. Edited by Nils Wallin, Björn Merker, and Steven Brown. Cambridge, Massachusetts/London 2000. S. 271-300.

²³ Steven Mithen 2006.

²⁴ Aniruddh Patel 2010.

²⁵ Ebd. S. 91.

Die Anthropologin Dean Falk zeigt auf,²⁶ wie sehr grundlegende evolutive Transformationen wie der aufrechte Gang und damit verbunden ein kleinerer Kopf des Neugeborenen, zur Ammensprache als Protosprache führten und Wiegenlieder den Beginn von Sprache und Musik darstellen.

Der Philosoph Peter Kivy²⁷ nun schließt diese Lektüre mit basalen Ansichten zu einer Evolution der Musik als emotive Vorsichtsmaßnahme hinsichtlich des Umgangs mit anderen Individuen.

Eine große Gemeinsamkeit der hier angesprochenen Theorien liegt in der Annahme, Musik und somit die musikalischen Anteile der Sprache in Form von Sprechmelodie und Intonation, referieren auf Emotionen²⁸. Differenzen, vor allem im Gebrauch dieser Terminologie, gibt es zahlreiche, besonders in der naturwissenschaftlichen Literatur. Hier gibt es auf jeden Fall Bedarf weiterer (geisteswissenschaftlicher) Untersuchungen. Aber auch bei grundlegenden Definitionen von ‚Musik‘ und ‚Sprache‘ überwiegt der Eindruck, die Autoren würden landläufiges Verständnis verwenden. Ferner scheinen die Thesen sich hauptsächlich auf europäi-

²⁶ Dean Falk: *Wie die Menschheit zur Sprache fand. Mütter, Kinder und der Ursprung des Sprechens*. München 2010.

²⁷ Peter Kivy: *Introduction to a Philosophy of Music*. Oxford 2002.

²⁸ Hinsichtlich der Emotionen bietet sich bspw. eine Interpretation Damasio an. Damasio unterscheidet zwischen ›Emotionen‹ (emotions) und ›Gefühlen‹ (feelings). Emotionen sind angeboren und produzieren ein von außen beobachtbares Verhalten. Gefühle hingegen stellen ein bewusstes Wahrnehmen emotionaler Körperzustände dar und beruhen auf Erfahrungen. Damasio zufolge verfügt der Mensch im Laufe seines Lebens über ein emotionales Erfahrungsgedächtnis, welches sich über ein intrinsisches und präreflexives Signalsystem dem Körper mitteilt. Dieses System nennt Damasio »somatischer Marker«. António Damásio: *Descartes' Irrtum*. München 1994. Ders.: *Ich fühle, also bin ich*. München 2000. Ders.: *Der Spinoza-Effekt*. München 2003.

sche Sprachen und Musiken zu beziehen, obschon sehr oft ein universaler Anspruch postuliert wird.

Danken möchte ich sowohl Ram Mall als auch Hamid Reza Yousefi für die Möglichkeit, diese Arbeit in der interkulturellen Bibliothek publizieren zu dürfen.

Meiner Frau Jana Pacyna danke ich für die Zeit, die sie mir für die Fertigstellung verschaffte und meinem Sohn Anton, dass er mir in manch schwierigen Situationen immer ein Lächeln schenkte.